

**Gottesdienst am Altjahrabend, 31. Dezember 2009  
in Wilhelmsdorf um 19.00 Uhr,**

**Predigt über Habakuk 3, 19**

Wieder einmal ist ein Jahr zu Ende. Und wieder schaut man zurück: Was hat es denn gebracht? Besondere Ereignisse? Manche Schrecken und manche Aha-Erlebnisse? Und nicht wenig hat eine Ratlosigkeit hinterlassen.

Ich erinnere nur an einiges, das uns dieses Jahr beschäftigt hat.

\* Die Finanzkrise hat in diesem Jahr weitere Kreise gezogen. Sie wurde schon im Vorjahr ausgelöst. Nach dem jetzigen Stand gab es keine größere Wirtschaftskrise, wie sie befürchtet worden war. Die Zunahme der Arbeitslosigkeit ist ebenfalls nicht so heftig ausgefallen. So ist eher ein Staunen geblieben, dass es doch nicht so schlimm war.

\* In der Realschule in Winnenden war ein furchtbarer Amoklauf. Die Wunden bei den Betroffenen und bei vielen anderen sind noch nicht verheilt. Könnte sich so was wiederholen? Lässt sich gegen die Urschen vorgehen?

\* Im geistlichen Bereich haben Christen in unserer Gesellschaft deutlichen Gegenwind zu spüren bekommen. So wurde etwa bei dem Kongress für Psychotherapie und Seelsorge im Mai in Marburg Hass gegen bestimmte christliche Positionen deutlich. Was hat das für uns zu bedeuten? - Wir dürfen uns als Christen nicht unter Druck setzen lassen. Wir hören trotz des zunehmenden Drucks der Straße auf unseren Herrn.

\* In diesem Jahr gab es viele Wahlen. Wie immer bei Wahlen, freuen sich die einen und andere hätten's gerne anders gehabt. Was aber das Signal für alle ist: Die Parteienlandschaft hat sich verändert. Parlamentarische Mehrheiten sind nicht mehr so leicht zu erreichen.

\* Der 20. Jahrestag des Mauerfalls hat uns neu an das erinnert, was damals im Herbst 1989 geschehen ist. Auch aus heutiger Sicht ein Wunder Gottes. Unser Volk hat wieder zur Einheit zusammengefunden. Vorher für fast unmöglich gehalten.

\* Der Militäreinsatz in Afghanistan hat uns in den letzten Wochen sehr beschäftigt. Wegen des Beschusses von Tanklastwagen mit vielen Toten gab es eine heftige Erschütterung für die neue Regierungskoalition. Die Auswirkung auf die Gesamtgesellschaft wird aber wohl noch tiefgreifender sein. Uns wird bewusst, dass wir uns nicht mehr an klaren Antworten vorbeimogeln können: Dürfen auch deutsche Soldaten an Kriegshandlungen beteiligt sein? Und wenn ja, unter welchen Bedingungen?

\* Schließlich die Frage einer tiefgehenden Klimakrise wühlt uns seit Jahren auf. Lassen sich massive Klimaänderungen überhaupt noch abwenden?

Die Beispiele sind natürlich nicht vollständig. Vieles andere hätte noch hinzugefügt werden können. Doch am Gesamteindruck hätte sich nicht viel geändert: Unsere Gesellschaft ist schaut

nicht gerade hoffnungsfroh in die Zukunft. Manches ist durch Schuld von Menschen verursacht, in anderem offenbart sich aber auch menschliche Beschränktheit. Wir sehen deutliche Grenzen.

Vor diesem Hintergrund soll nochmals das Jahreslos 2009 der Brüdergemeinde zur Sprache kommen: Habakuk 3,19. (Ich werde es gleich vorlesen)

Beim Propheten Habakuk gewinnt man den Eindruck, dass es wohl noch wesentlich bedrohlicher war als für uns heute. Natürlich war es eine ganz andere Welt. Und vielleicht sagen welche: Die Probleme von damals möchten wir gerne haben. Aber am Horizont zeichnen sich damals weltgeschichtliche Katastrophen ab. Die Babylonier schicken sich an, den Nahen Osten militärisch zu überrennen.

Im Land Israel selbst herrscht massive Ungerechtigkeit. Sie wird offenbar von den führenden politischen Kreisen gedeckt oder unterstützt. Selbst das Gesetz kann nichts dagegen ausrichten.

Darüber schreit der Prophet Habakuk zu Gott: Soll das denn auf immer so weitergehen? Warum schweigst du zu diesem Unrecht, wo der Gottlose den Gerechten niedertrampelt? – Und willst du uns völlig vernichten durch die Militärmacht aus dem Osten? – Oder mit Worten, die heute viele auf der Zunge haben: Wie kann Gott das zulassen? Fast ist das ja zu einem Stereotyp der Begegnung mit Gott geworden: Wie kann Gott das zulassen? – Hoffentlich ist das nicht die einzige Form der Kommunikation mit Gott. Beim Propheten Habakuk bleibt es nicht dabei. Fast das ganze Buch ist ein Zwiegespräch mit Gott. Größtenteils ein verzweifelt Gespräch. Immer mal wieder schimmert die Hoffnung durch, ja sie wird auch zu einer Verheißung, die ins Neue Testament hineinragt: „Der Gerechte wird durch Glauben leben!“ Gott hat auch in den schweren Zeiten den langen Atem. Und der, der zu ihm hält und auf der Seite Gottes ist, der wird von ihm mitgenommen. Dem gibt Gott wieder die Stärke, dass er sich von dem Negativen nicht nachhaltig beschädigen lässt.

Der Prophet kennt vor allem den Zusammenhang: Was hier bei uns passiert, hat letztlich bei Gott seine Ursache. Das gibt Hoffnung.

Trotz dieser aufblitzenden Hoffnung: Der größte Teil des Zwiegesprächs ist erschütternd. Der rote Faden ist etwa so: Ich weiß einfach nicht weiter. Das kann doch nicht wirklich Gottes Wille sein!

Schließlich kommt aber dann doch Freude auf: Ich will mich freuen des Herrn und fröhlich sein in Gott, meinem Heil. Das prophetische Buch endet dann mit der Verheißung, die für uns das Jahreslos 2009 geworden ist:

**Der Herr ist meine Kraft, er wird meine Füße machen wie Hirschfüße und wird mich über die Höhen führen.**

Eine kurze Regieanweisung sagt, dass man diesen Psalm mit einem Saitenspiel begleiten soll. Also sing's immer wieder.

Dass Gott deine Kraft ist. Ja, Schwierigkeiten sind da, riesengroß. Wie unüberwindliche Berge sehen sie aus. Aber Gottes Kraft führt mich mit einer Leichtfüßigkeit darüber, so leicht wie nur ein Hirsch die Höhen erklimmen kann. Gegen alle tatsächlichen Gefahren, gegen alle Ängste. Die Gefahren sind nicht eingebildet, sondern echt.

So sollen auch wir uns von ihm herausführen lassen aus dem Ritual des Jammerns. Der Glaubende weiß, dass Gott größer und stärker ist. Nur sollen wir nicht meinen, dass Gott einfach die Berge glatt hobelt. Das heißt, er wird nicht alles machen, was wir uns wünschen.

Er hat einige Zeit später die Babylonier tatsächlich einmarschieren lassen. Das Schlimmste, das sich die Leute vorstellen konnten, ist wirklich eingetreten. Aber für Gott war das Schlimmste etwas ganz anderes. Und das wollte niemand wahrhaben: Die unverbesserliche Gottesferne der Leute. Offenbar hat er den Weg für richtig gehalten: Sie müssen dieses Schwere durchmachen, damit sie wieder andere Menschen werden. In der Not verlassen sie sich nicht mehr auf ihre eigenen Kräfte. Da suchen sie Gottes Erbarmen und seine Nähe.

Es ist für uns gut, wenn wir die Nöte der Gegenwart gar nicht für das Kernproblem halten. Die Krankheit liegt tiefer. Darin liegt das Problem, dass wir alles vom Menschen erwarten. Wir setzen unsere eigentliche Hoffnung auf menschliche Möglichkeiten. Uns fällt das überhaupt nicht mehr auf, weil so alle denken, und weil die meisten menschlichen Anstrengungen auch gar nicht falsch sind. Aber wenn wir alles zusammenrechnen, dann merken wir, dass in unserem Leben die Schwerpunkte falsch setzen. Lassen Sie uns das einmal zusammenrechnen:

Zieht eine Epidemie herauf, dann wird mit großem Einsatz ein Impfstoff entwickelt.

Erleben wir einen Tsunami, dann wird ein Tsunami-Frühwarnsystem installiert und die Forschung verstärkt.

Gehen irgendwelche Rohstoffe zu Ende, sucht man nach Ersatzstoffen.

Gegen eine Finanzkrise rufen wir nach besseren Steuerungsinstrumenten der Politik.

Das alles ist im einzelnen nicht falsch. Aber diese Fragen fesseln unsere Aufmerksamkeit total. Eine Unsumme an Geldmitteln und menschlichem Einsatz ist nötig. Doch wir machen weiter, weil wir meinen: Irgendwann, da müssen wir das alles in den Griff kriegen, irgendwann... Es ist ein Machbarkeitswahn neuer Art. Wir meinen, der Sinn des Lebens sei die Vermeidung von Gefahren und die Beseitigung von Risiken... Doch wir wissen nicht mehr, weshalb. Und das ist das Problem. Wenn es da keinen Sinn mehr gäbe, dann hätte auch unser ganzes Tun keinen Sinn.

In ruhigen Stunden in den letzten Tagen habe ich in Büchern geschmökert, und dabei auch auf Christopher Dawson gestoßen, einen englischen Vordenker der europäischen Einheit. Er

schrieb ein früher oft gelesenes Buch: Die Entstehung Europas (the making of Europe). In der Einleitung meint er, der Leser könnte in seinem Buch allzu viel Kirchliches und Religiöses behandelt sehen. Darauf sagt er, man kann diese Zeiten unmöglich verstehen, wenn man nicht versteht, was den Menschen der Vergangenheit am wichtigsten war. Und dieses Wichtigste war, was auf dem Glauben aufbaute.

Wir leben noch von den Grundlagen, die damals gelegt wurden. Aber wir sind in der Gefahr, dass uns diese Grundlage abhanden kommen.

Lassen Sie uns unsere Aufgaben weiter mit großem Einsatz tun. Doch denken wir dran, dass es umsonst ist, wenn Gott nicht mitten drin ist. Wir legen das vor Gott hin. Du kennst unsere Lage. Lass uns vor allem wieder aus deiner Kraft leben. Denn mit deiner Kraft führst du uns mit einer Leichtigkeit über die Berge, wie ein Hirsch über die Berge geht. Amen!